

Freiungszahn - Nordwandriß

Ein Erlebnisbericht von der Erstbegehung am 18. August 1946

freundliche Almböden inmitten von Gipfeln, Wandfluchten und Karen: die Eppzirler Alm im westlichen Karwendel; eine grüne Insel, um die sich die Erlspitzgruppe wie eine steingewordene Brandung auftürmt.

Sonnige Tage, jugendlicher Unternehmungsgedanke in uns und die Berge unserer engeren Heimat um uns: die Sterne standen günstig! Seit dem Tage, da Franz Tuxer im Jahre 1936 in der Nordwand der Kuhljochspitze den Tod gefunden hatte, war manches geschehen in diesem stillen Bergwinkel - - -

Nur dort im Süden bäumte sich eine gewaltige Riesentafel auf, eine senkrecht gestellte Felsplatte von beinahe einem halben Tausend Metern Höhe, und mitten durch hatte eine gestaltende Hand eine steile Linie gezeichnet, die direkt zum Nordgipfel der Freiungen - dem sogenannten Freiungszahn - emporwies. Das war der »Plattenriß«, wie wir ihn der Einfachheit und der Entdeckerfreude halber nannten. Nur in ihm hatte noch keine menschliche Hand einen Halt gesucht; Adler nisteten dort von Zeit zu Zeit und blieben ungestört.

Heute lagen wir noch im Gras, rasteten von den eben verklungenen Bergtagen im Raunergrat und sprachen über den kühnen Weg, den die Seilschaft Gastl-Purtscheller vor ein paar Jahren durch die Verschneidungen an der linken Begrenzung der »Platte« genommen hatte; das war heute - - -

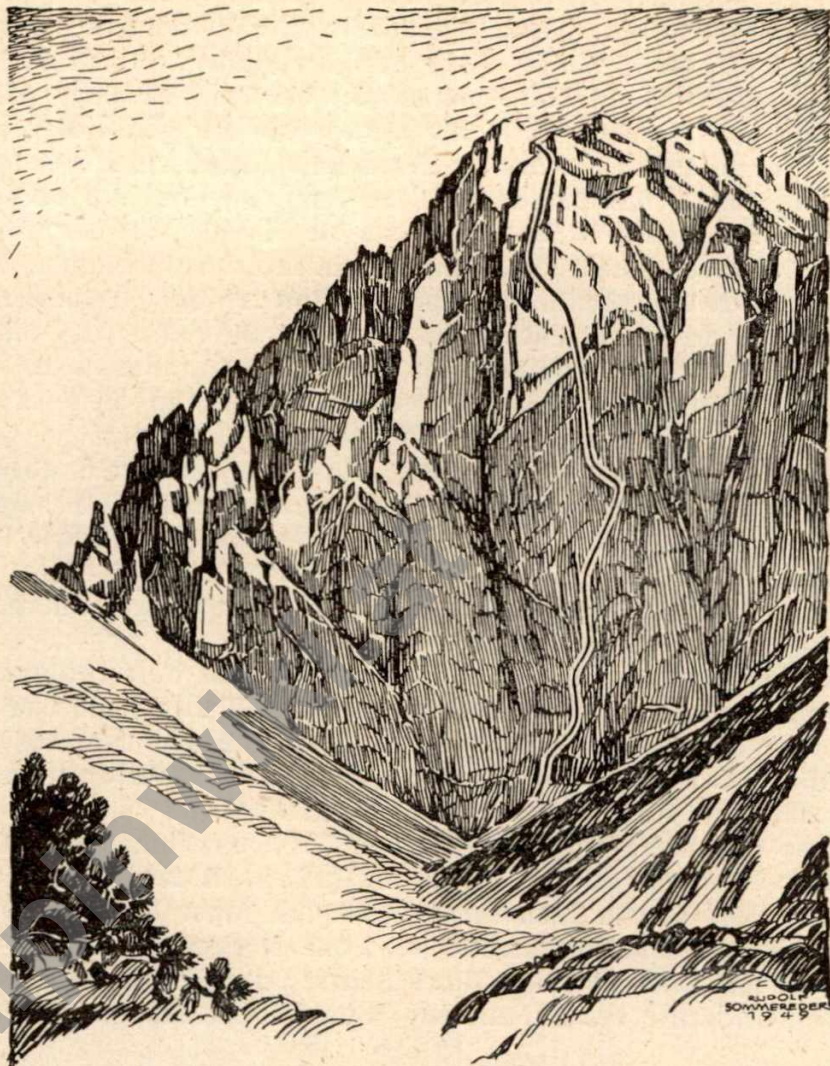
Stunden später war es soweit. Ein früher und dennoch fast schwüler Morgen. Wir stiegen schweigend gegen die dunkle Nordwand an. Erst höher oben strich uns jählings kalte Luft ins Gesicht und war wie ein Lächeln, das der gewaltige Bergkranz für die zwei Menschenlein übrig hatte, denen er die Pläne vom Gesicht ablesen konnte. Gedanken reihten sich wie von selber zu großen Bildern zusammen, die bald drückend, bald erhebend vor dem Herzen standen, und die alle schließlich in ein tiefes Gefühl einmündeten: wir geben uns wieder ganz in die Hand des Schöpfers zurück, aus der wir einst kamen - - -

Wir waren am Einstieg; und während wir Seil und Kletterschuhe anlegten, nahm bald der eine, bald der andere den Kopf tief ins Genick und schaute dem »Plattenriß« nach über die hellgraue Kalkmauer empor; mitunter war es fast, als ob sie überkippen wollte. Dann legten wir Hand an den Fels, der bald unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und die großen Bilder im Herzen zur Ruhe legte.

Es war von Anfang an klar, daß die größten Schwierigkeiten, ja, der Schlüssel überhaupt, in der Wandmitte liegen würden - dort, wo der Riß mitten in den grauen Kalkmauern ansetzte, und zuerst ganz fein, dann immer breiter werdend, lotrecht und sogar mehrmals überhängend durch den abweisenden Fels emporzog. Als wir aber dann nach anregender Kletterei auf dem schmalen Kopf, auf dem die Steilrampe endete, beisammenstanden, erschien es uns fraglich, ob der Riß überhaupt zu durchklettern sei; um so fraglicher, als sich das Wetter vollends verschlechtert hatte und aus der nun schon beträchtlichen Tiefe weiße Nebelballen erschreckend emporsvogen.

Denn unser Inneres wird offener in solchen Augenblicken, und manches drängt sich hervor, das in der sicheren Luft des Tales nie sein Versteck verläßt. Immerhin wollten wir die Entscheidung nicht den Gefühlen, sondern doch der Tat überlassen, und so legte Walter Purtscheller, mein Gefährte, einen Quergang in die Wand hinaus und folgte dem hier noch ganz feinen Riß bis auf einen dürftigen Standplatz, der nur durch zwei Mauerhaken halbwegs brauchbar gemacht werden konnte. - Ich folgte nach und konnte mir dann den Weiterweg aus nächster Nähe anschauen. Zwar waren nur etwa die ersten dreißig Meter des Risses zu sehen, denn der Nebel wurde immer noch dichter und zäher. Aber was ich da sah, genügte für den Anfang vollauf.

Es begann mit einem Rißüberhang, der durch einen fragwürdigen Mauerhaken nicht allzusehr erleichtert wurde. Dann folgten die ersten bemerkenswerten Meter des »Plattenrisses«: unheimlich senkrechter Fels, zwar eisenhart, aber nur mit kleinsten Griffen. Wogen-



FREIUNGZAHN; Anstiegsföhre durch den NORDWANDRISS. Zeichnung von R. Sommereder, Wien

Der Nebel ringsum - eine halbe Seillänge ging es so ohne die geringste Sicherungsmöglichkeit empor; keine Hand war freizubekommen und der Riß war zudem so beschaffen, daß kein Haken unterzubringen war; links und rechts aber glatte, unnahbare Kalktafeln. Ein kleiner Standplatz, der von unten ganz nett ausgesehen hatte, war in Wirklichkeit so exponiert, daß ich zuerst zwei fragliche Haken unterbringen mußte, um Bewegungsfreiheit zum Schlagen eines guten zu bekommen. Als der saß, fielen die zwei andern von selber heraus; mit gemischten Geföhlen rastete ich auf Seilzug.

Die folgenden Meter versprachen eine getreue Fortsetzung des eben unterbrochenen Schauspiel. Einzelheiten verschwammen wieder zur unbedingten Ganzheit und zum tiefen Ernst des Erlebnisses: eigenartig beröhrt nur, wie die abspringenden Steine lautlos in der Tiefe verschwanden - der Nebel schien aus einem unergründlichen Schlund heraufzudampfen. Mit eigenem Geräusch strich er um den Fels, und nur das helle Klingeln des Karabiners, der bereits wieder tief unter mir war, erinnerte an etwas Menschliches, mit Verlaub.

Das »Seil aus!« des Geföhrtten kam ziemlich unerwartet - fast war ein Gefühl des Alleinseins über mich gekommen. In der gegenwärtigen Lage war an ein Nachkommenlassen nicht zu denken, konnte ich mich doch selber kaum in dem abdrängenden Riß festkrallen. So mußte Walter bis ganz an den Überhang nachgehen - und ich bekam gerade so viel Seil, um den Riß bis zu einer Erweiterung zu verfolgen, in die ich den ganzen Körper hineinzwängen konnte und so als lebendiger Klemmblock alle Vor- und Nachteile eines solchen auskostete. - Erst als Walter nach Überwindung der schwierigen Seillänge zwei Meter über mir eine halbwegs gesicherte Stellung eingenommen hatte - und wem wäre dies heutzutage nicht lieb? - war es mir möglich, den längst erforderlichen Sicherungshaken zu schlagen. Inzwischen war es ganz dunkel geworden; schwere Tropfen fielen einzeln auf Kopf und Schultern - der Fels blieb trocken; er war zu steil.

Der Seilgefährte verschwand nun in einem schmierigen, feuchten Kamin, zu dem der Riß sich hier erweitert hatte; regelmäßig und beruhigend glitt das Seil durch meine Hände. Am Ende des Schlufes, einer von der Außenwelt fast völlig abgeschlossenen Röhre, ließ mich Walter dann nachkommen. In der feuchten Enge gab es eine bedenkliche Verwirrung von Armen, Füßen und Seilen, die erst gelöst war, als ich auf den Schultern und später auf dem Kopf des Freundes stand. Noch etwa drei Meter ging's im sicheren Schluf: dann schloß sich der aufgerissene Fels vollends und verbündete sich mit einem großen Überhang zu einem Hindernis, das die Schlüsselstelle der Wand bilden sollte.

Ein Sicherungshaken war nur in Kniehöhe anzubringen; der Überhang selbst mußte frei überklettert werden. Ich bewältigte ihn erst auf den zweiten Anlauf. Der Kampf war verbissen - an seinem Ende hatte nur mehr die rechte Hand einen Haltepunkt, zwar fest, aber nur für zwei Fingerspitzen; für die linke war nichts mehr -, nur ein kleines Graspolster: erst hielt es mein volles Körpergewicht, sodann hielt ich es in den Fingern - aber ich stand bereits auf kleinstem Tritt über dem Überhang!

Zwar war auch die Fortsetzung, ein nasser, mehrfach überhängender Riß, noch überaus schwer, aber die Entscheidung war bereits gefallen. Diesmal fiel der Ruf »Seil aus!«, der sehr fern und dumpf klang, mit einer fast behaglichen Nische zusammen: und ich war froh, ein bißchen geborgen zu sein. Denn plötzlich hoben sich die Nebel und wir sahen, in welcher unheimlicher Ausgeleitetheit wir uns seit Stunden bewegten: grauer Kalk fiel ringsum ins Bodenlose - - -

Es schien unglaublich, daß man am Morgen dort drunten in der Tiefe begonnen hatte; »man« überlegte, was Menschsein hieß. Walter kam nach und verschwand nach kurzer Pause über einem prächtigen Überhang. Später kündete sein froher Ruf das Ende des Risses. Ein steigender Quergang; die schweren Verschneidungen des anderen Durchstieges; wenige Schritte nur über leichtes Gelände zum Gipfel; der feste Händedruck des Gefährten; stürmische Wolkenbilder nah über uns hinwegjagend; - und diesen gleichend in der Brust das Gefühl eines unfäglichen Neuen, Gewaltigen; eine Urfreude, die nicht ins Wort überzugehen vermag, die sich sogar der Erinnerung verweigert - die wieder und wieder ganz gelebt werden will: wie eine große Liebe! -

Und was alles dies? - Zwei Blätter in einem Bergfahrtenbuch; eine Zeile vielleicht in der Geschichte des Alpinismus; oder wohl doch auch ein Größeres - in unserem Leben!